

Der Führer gibt das Zeichen zu einem vorbildlichen städtebaulichen Werk / Grundsteinlegung zum ersten Monumentalbau an der Nord-Süd-Achse / Eine würdige Hauptstadt für Großdeutschland

trag erhalten hat, den monumentalen Umbau der  
Hauptstadt durchzuführen.

Im Neubau der Reichskanzlei in der Voßstraße, in der

**Flussgeleitung der Ost-West-Achse, im neuen Flughafen Tempelhof, in der Verlegung der Siegesallee, in der Planung der Universitätsstadt, des Wehrtechnischen Instituts im Rahmen der Hochschule und eines großartigen Wohnungsbauprogramms von 30 000 Wohnungen aller im Jahre 1938 linden sich die ersten Anzeichen der baulichen Umgestaltung Berlins an.**

Ihre Aktion aber erfüllt sie durch die Zusammenfassung und Vervollständigung der einzelnen Baumaßnahmen der Ost-West-Achse. Am heutigen Tage wird mit diesem Werk begonnen.

#### Am 16. verschiedenen

Stellen steht die Arbeit ein: hier beim Haus des Deutschen Fremdenverkehrs, beim Haus des Deutschen Gemeindetages, bei der Spreverlegung, beim Tunnelbau der Ost-West-Achse, bei der Siegesallee, bei den Bauten am U-Bahnhof, am Königsplatz, in der Charlottenburger Chaussee und in Tempelhof, bei den Reichsbahnneubauten in Schöneberg, Wuhlheide, Lichterfelde, Marienfelde, Lichterfelde, Tempelhof, Gröbberden und am Königsplatz.

Nach gar nicht übersehbar ist die Bedeutung der Ost-West-Achse im neuen Gesamtplan Berlins. Denn diese entscheidende Strassenachse soll der Ausgangspunkt und Grundgerüst der von ihnen mein Führer geplanten Neugestaltung Berlins sein. Diese Achse ist deshalb der Schlüssel zum Verständnis des Gesamtplanes und das Kernstück der gesamten Arbeit. Mit dieser Achse soll eine wirkliche moderne Lösung des Verkehrsproblems der Reichshauptstadt gefunden werden. Hier soll die Zusammenfassung der auf das ganze Stadtgebiet verstreuten Bahnhöfe erfolgen. Hier ergibt sich eine natürliche Ordnung des in ungeheurer Ausmaße ansehnenden Kraftverkehrs.

Aber nicht nur für das Wirtschafts- und Verkehrsleben, auch für das politische Leben wird die neue Ost-West-Achse von entscheidender Bedeutung sein. Auf ihr soll sich einmal

#### die monumentale Volkshalle

als Wahrzeichen der Reichshauptstadt erheben. Hier soll ein würdiger Veranlassungsort für eine Million Volksgenossen entstehen. Hier werden einmal die neuen Ministeriengebäude errichtet werden, und hier,

mittlen im Brennpunkt des reichshauptstädtischen Verkehrs, umrandet von den Wogen einer 4 1/2-Millionen-Stadt, soll sich auch das

#### „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“

befinden, zu dem Sie, mein Führer, am heutigen Tage den Grundstein legen wollen. Die Länge der Front dieses Hauses am runden Platz wird 105 Meter, an der Rückseite 200 Meter, seine Höhe 24 Meter betragen. Das Haus des deutschen Fremdenverkehrs soll eine große Tagungshalle mit Seitenräumen und Galerien umfassen, einen weiträumigen Vorplatz im Innern des Hauses beherbergen und eine gänzlich neuartige Durchführung der Belüftungsmasse zum Kongressaal beinhalten. Es würde zu weit führen, die Bedeutung des hier zu errichtenden „Houses des deutschen Fremdenverkehrs“ im einzelnen darzulegen; mit seiner Vervollständigung ist nach den Plänen bis zum Herbst 1940 schon zu rechnen.

Wenn ich Sie, mein Führer, nun bitte, die Grundsteinlegung dieses Monumentalbaues zu vollziehen, so sind wir alle dabei in tiefer Seele ergriffen und bewegt. Ein wahres Werk des Nationalsozialismus soll hier begonnen werden, würdig unserer Zeit in der Größigkeit der Anlage und in der Klarheit der Durchführung. Diese Stadt soll dem baulichen Chaos entrissen und endlich eine wahre Hauptstadt des neuerstandenen Reiches werden.

Wäre das große Werk, das Sie, mein Führer, mit dem heutigen Tage beginnen, vom Segen des Allmächtigen begleitet sein! Mögen Sie und wir alle noch die Vervollständigung dieses monumentalen Projektes erleben und möge es Ihnen, mein Führer, dann noch vom Schicksal gegeben sein, in einem neuen und größeren Berlin das neue und größere Deutschland einer glücklichen geschichtlichen Zukunft entgegenzuführen!

In diesem Sinne bitte ich Sie, mein Führer, die Grundsteinlegung des „Houses des deutschen Fremdenverkehrs“ als ersten Monumentalbaus an der neuerstandenen Ost-West-Achse der Reichshauptstadt zu vollziehen.

Der Führer dankt dem Berliner Gauleiter und tritt dann, von erneuten Beifallrufen empfangen, an das Redepult, um mit seiner meisterlichen Wortkunst vor den Augen aller das Bild der zukünftigen Hauptstadt Großdeutschlands wunderbar plastisch entstehen zu lassen.

## Schaffung einer planvollen Ordnung

### Der Führer gibt den Befehl zum Arbeitsbeginn

In seiner kurzen Ansprache betonte der Führer eindringend, daß mit der Grundsteinlegung zum Bau des Hauses des Deutschen Fremdenverkehrs zugleich der Grundstein zum ersten Bauwerk an der künftigen größten Straße der Reichshauptstadt gelegt werde.

Die Planung dieser Straße sei das Ergebnis vieler und eingehender Überlegungen. Der Verkehr der Reichshauptstadt werde sich in den kommenden Jahrzehnten nicht vermindern, sondern fortgesetzt steigern. Es sei daher nicht zweckmäßig, die Regelung dieses Verkehrs auf eine Zeit zu verschieben, in der vermutlich eine praktische Lösung nurmehr unter größten Anstrengungen gelingen könnte. Schon heute habe man, was es bedeute, eine größere Straße auf längere Zeit zu sperren und Umleitungen vorzunehmen. Man könne daraus erkennen, wie schwer dies erit in 30, 50 oder gar in 100 Jahren sein werde. Denn der Verkehr müßte gleichzeitig um ein Vielfaches anwachsen, wenn er die Millionen von deutschen Volksgenossen umkreisenden Kraftfahrzeugscharen gewaltig erhöhen würden.

„Es ist nicht nationalsozialistisches Werk!“ so fuhr der Führer fort, „in einem solchen Falle die Lösung wichtiger, schon heute vorunsicheren Aufgaben der Hauptstadt zu überlassen, sondern es ist immer unter Grundlag gemein, solche Probleme selbst anzupacken und auch selbst zu lösen. Deshalb sind die neuen großen Straßenzüge weniger für das Jahr 1938, 1939 oder 1940 bestimmt, sondern dafür, den mit Sicherheit vorauszuweisenden, gigantischen gesteigerten Verkehr künftiger Jahrzehnte, ja Jahrhunderte, aufzunehmen!“

Wir wollen jetzt, in einer Zeit, da es noch leichter möglich ist, dafür sorgen, daß später einmal die Stadt Berlin von jenen Verkehrsbehinderungen verschont bleibt, die wir in anderen Millionenstädten heute fast überall beobachten können! Und die Hauptstadt wird das, was heute vielleicht nicht alle verstehen, dann einmal als eine leuchtendste Entschlüsselung empfinden und seine Durchführung als ein großes Glück ansehen!

So schaffen wir neben einer Anzahl von bedeutenden Fundamenten vor allem zwei große Durchgangslinien durch Berlin: die große Ost-West-Achse und die große Nord-Süd-Achse. Ein Teil der Ost-West-Achse ist bereits im Bau und wird vermutlich schon in wenigen Monaten dem Verkehr übergeben werden können. Der Durchbruch nach dem Osten in derselben Breite wird die Aufgabe der kommenden Jahre sein. Und heute legen wir an dieser Stelle eigentlich auch den Grundstein zum Beginn der Arbeit an der Nord-Süd-Achse. Diese großen Strassenzüge werden ihre Fortsetzung bis zum großen Reichsbahnhof finden und damit in der Zukunft den von außen kommenden Autoverkehr bis in das Herz Berlins hineinleiten können.

Beide Straßen sind, wie schon betont, nicht für das Jahr 1940 gedacht, sondern für kommende Jahrhunderte. Denn ich glaube an ein ewiges Deutschland und „amit

auch an seine Hauptstadt! So wie wir heute denen dankbar sind, die vor fast 300 Jahren die Straße „Unter den Linden“ planten und ins Leben riefen, so wird auch einmal in 300 Jahren eine Nachwelt uns dankbar sein!

Mit der Anlage dieser Straßen wollen wir zugleich auch die großartige Regelung des Schnellbahnverkehrs verbinden, der nach wie vor der Träger der großen Massenbewegungen sein wird.

Mit diesen Bahnen werden in der Zukunft mehr noch als heute Millionen Menschen zu ihren Arbeitsstätten fahren. Auch dieses Problem wird damit großartig gelöst und für eine weitere Zukunft entschieden!

Und noch ein dritter Grund ist es, der uns bei diesem Werk leitet: „Wir wollen in das willkürliche Chaos eine planvolle Ordnung hineintragen! Alle diese Gebäude hier, meine Volksgenossen, die im Laufe der nächsten 10, 15 und 20 Jahre errichtet werden, würden auch so entstehen! Hier würde dann nach alter Erfahrung jeder so bauen, wie und wo er will. Alle diese Bauten, die auch sonst errichtet würden, werden nunmehr planmäßig geordnet und richtiger gelegt. Und ebenso werden viele andere Gebäude, deren Bau man nun immer wieder hinausgeschoben, jetzt dazu beitragen, diesen Strassen ein großartiges Aussehen zu geben.“

Der Führer wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß beispielsweise Berlin wohl als die einzige Hauptstadt der ganzen Welt bis heute noch keinen Zitielpalast besitze. In etwa 30 Jahren, gekrönt in der ganzen Stadt, fröhe sich die Ost-West-Achse der Deutschen Reiches als Untermeister der Stadt. Das sei unerträglich für eine solche Stadt und eine Schande für das Reich, die nicht länger geduldet werden könne. Es werde also auch

#### ein Zitielpalast in Berlin

errichtet werden. Und das gleiche gelte für die meisten unteren Reichsverwaltungen. „Stellen Sie sich vor“, so rief der Führer aus, „wobin wir kommen würden, wenn in einer solchen Stadt das Reich, das Land, die Bewegung, die Gemeinde, die Wirtschaft, der Handel, die Industrie usw. alle auf eigene Faust bauen, sich ighen selbst einen Platz herausuchen und dort ihr Haus hinstellen würden. Das kann nur zu einem vollkommenen Chaos führen. Und hier allein habe ich eingegriffen und das Bauen in dieser Stadt in ganz bestimmte, planmäßige Bahnen gelenkt! Und daraus wird nun das neue Berlin entstehen!“

Dazu kommt noch die Notwendigkeit, große neue Wohngebiete zu schaffen und sie in eine richtige Verbindung zu den Schnellbahnen zu bringen, die in die Stadt hereinführen. Zum erstenmal seit 150 Jahren ist damit wieder das Bild der Stadt Berlin in eine planmäßige Ordnung gebracht worden!

So ist es auch für mich ein stolzer Tag, daß ich heute den Grundstein legen kann zu dem ersten Gebäude im

Innen der Stadt, das keine Erröcknis dieser neuen Planung verdient. Das Haus des Deutschen Fremdenverkehrs kann mit Recht die Reihe der neuen Bauwerke im Innern von Berlin eröffnen. Denn alles, was wir bauen, wird inselnd dazu führen, daß in der Zukunft ein unermesslicher Zustrom von Fremden nach Deutschland kommen wird. Was wir heute im Reich Großes schaffen, das macht sich letzten Endes aber auch dadurch bezahlt, daß Deutschland immer mehr zu jenem großen Keisland wird, das uns vorwärtsweht. Die Welt wird zu uns kommen und sich vor allem davon überzeugen, daß dieses Deutschland ein Hort europäischer Kultur und damit menschlicher Zivilisation ist.“

Nachdem der Führer unter kühnlichen minutenlangen Beifallsstürmen seine Ansprache geschlossen hatte, nahm er mit folgenden Worten die Grundsteinlegung vor:

## Die Feiern an den übrigen Baustellen

### Haus der deutschen Selbstverwaltung

Im gleichen Augenblick, in dem der Führer am runden Platz die Grundsteinlegung zum Hause des Deutschen Fremdenverkehrs vollzog, begannen auch an den übrigen 15 Großbaustellen die Arbeiten, die das Städtebauliche Antlitz Berlins neu formen und die Hauptstadt des Dritten Reiches würdig gestalten werden. So gab eine Feiertunde, in deren Rahmen Reichsinnenminister Dr. Frick und der Präsident des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler, sprachen, den Auftakt zur Schaffung des neuen Verwaltungsgebäudes des Deutschen Gemeindetages.

Das Verwaltungsgebäude des Deutschen Gemeindetages in der Nähe des Bahnhofs Tiergarten wird bei einer Frontlänge von 200 Metern neben großen und kleinen Sitzungssälen nicht weniger als 300 Büroräume beinhalten und ein lebendiges Zentrum der deutschen Selbstverwaltung von 37 000 deutschen Gemeinden und Gemeindegliederungen bilden. Schon in wenigen Monaten werden sich hier auf dem von Generalbauinspektor Professor Speer bestimmten Gelände die Umrisse des Gebäudes abzeichnen, das von den Architekten, Stadtbaurat Professor Dr. Elfert-Bannow und Diplom-Ingenieur Schlemp-Berlin, unter händiger Betreuung von Professor Speer geschaffen wird.

Der Bauplan an der Ost-West-Achse zwischen Bahnhof Tiergarten und Charlottenburger Brücke hat für die heutige Feiertunde eine prächtige Aus schmückung erfahren. Unter den Ehrengästen befanden sich neben Vertretern von Staat, Partei, Wehrmacht und Arbeitsdienst 1000 deutsche Bürgermeister aus allen Gauen des Reiches.

Reichsminister Dr. Frick schritt in Begleitung von Oberbürgermeister Fiebler die Front der angetretenen Formationen ab. Hierauf trat

#### Oberbürgermeister Fiebler

an das Rednerpodium und eröffnete die Grundsteinlegung.

Er führte u. a. aus: „Der Bau des Hauses des Deutschen Gemeindetages steht im Zeichen eines einzigartigen Abschnittes in der Baugeschichte der Reichshauptstadt. Der Entschluß, diesen Bau zu errichten, entspringt nicht etwa einem überlegten Geltungsbedürfnis eines Bauherrn, des Deutschen Gemeindetages. Er mußte zwangsläufig gefaßt werden, weil der Deutsche Gemeindetag die bisherige Stätte seiner Arbeit zu räumen genötigt ist, um dort Platz zu machen, wo die genialen Baugesandten des Führers und seines Valadins, des Generalbauinspektors Speer, in monumentaler Form und in unerhöht fühner Weisheit ihre Verwirklichung finden sollen. Dem Deutschen Gemeindetag wird es jedoch nicht verdrast werden können, wenn er die sich hieraus ergebende Fügung begrüßt, daß ihm dadurch eine Unterstunft zuteil werden soll, deren äußere Gestalt in glücklicher Verbindung von Schönheit und Würde von Größigkeit und Bescheidenheit dem Charakter der Aufgabe entspricht, die hier erfüllt werden soll.“

Anschließend nahm

#### Reichsinnenminister Dr. Frick

das Wort.

Er führte u. a. aus: „Ich kann in dieser denkwürdigen Stunde mit Freude und Genugtuung feststellen, daß der Deutsche Gemeindetag in nunmehr ständiger Arbeit seine ganze Kraft in den Dienst der ihm zugewiesenen Aufgaben gestellt hat und daß sein Einsatz nicht vergeblich gewesen ist. Unsere Gemeinden und Gemeindegliederungen haben bei den Dienststellen des Deutschen Gemeindetages jederzeit hilfsbereite und ihre Tätigkeit fördernde Unterstützung gefunden. Auch die staatlichen Behörden haben sich der beim Deutschen Gemeindetag zusammenfindenden Erfahrungen in dankbaren Fällen bedienen können. In dieser gern gesollten Anerkennung liegt zugleich Verpflichtung für die kommende Arbeit des Deutschen Gemeindetages. Wer immer in seinem Dienst steht, der mag sich bewußt sein, daß er mitzuarbeiten berufen ist an einer glücklichen Zukunft unserer Gemeinden und Gemeindegliederungen, daß er mit zu wahren hat das hohe Gut unserer Gemeindegliederung, die die Deutsche Gemeindegliederung in das Grundgefüge unseres Dritten Reiches eingetrag hat. Wer immer in die Reihen des Deutschen Gemeindetages

„Ich lege den Grundstein zum Neubau des Hauses des Fremdenverkehrs in Berlin und befehle damit zugleich den Beginn der Arbeit des Umbaus von Groß-Berlin!“ Dann tritt der Führer vor und vollzieht mit drei symbolischen Hammerhieben die feierliche Grundsteinlegung.

Im gleichen Augenblick stoßen die Arbeitermänner auf dem Platz die Spaten in die Erde, rollen Lastwagen auf dem Platz, raseln die Transportbänder; wie an dieser Stelle, so ertönt an allen 16 Baustellen das erhebende Lied der Arbeit mit dem Dröhnen der Dampfmaschinen, dem Dröhnen der Pfeifschlämmer, dem Rärm der Bagger und dem Surren der Transportbänder.

Das Sieg-Heil, das Staatsminister a. D. Effer auf den Führer ausbringt, findet ein jubelndes Echo und die Feder der Nation beenden die denkwürdige Stunde.

eintritt, der muß aber auch davon durchdrungen sein, daß die Arbeit des Gemeindetages sich allezeit einordnen muß in die von der Staatsführung gewiesenen Ziele, daß seine Tätigkeit auf den Arbeitsgebieten, die das Gese bestimmt, getragen sein muß von dem vollen Vertrauen des Staates.“

Zusammen mit Oberbürgermeister Fiebler und dem Gemeindegliedernden Präsidenten des Deutschen Gemeindetages, Fiebler, begibt sich dann Reichsinnenminister Dr. Frick an den Grundstein, um die drei symbolischen Hammerhiebe zu vollziehen.

Die Feier auf dem Königsplatz begann mit der Rede des

#### Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller

Er führte u. a. aus:

„Mit dem heutigen, für die Geschichte des Verkehrs, welsens der Reichshauptstadt denkwürdigen Tage wird eine Entwicklung für die Verkehrswege der Hauptstadt des Dritten Reiches eingeleitet, wie sie in ihrer Größigkeit und umfassenden Projektierung bisher beispiellos ist bei großen Weltstädten. In unmittelbarer Nähe dieser Stelle beginnen die Bauarbeiten für den Ausbau und Umbau der Bahnanlagen und fast der gesamten Reichsbahnanlagen der Reichshauptstadt.“

Gleichzeitig mit dem Spredurchschnitt wird hier leitens der Reichsbahn die Erweiterung der Nord-Süd-Bahn eingeleitet, durch die die beiden neuen Zentralbahnhöfe Berlins, der Südbahnhof und der Nordbahnhof, und darüber hinaus die südlichen Vorortstrecken mit den nördlichen und nordwestlichen verbunden werden sollen.“

Der Minister gab dann einen Überblick über die 7 großen Neubauvorhaben der Reichsbahnbaudirektion Berlin und schloß mit den Worten:

„So mögen nach dieser denkwürdigen Feier die Kammern und Bagger nunmehr beginnen, auf daß in wenigen Jahren die Anlagen der Berliner Bahnanlagen und die der Reichsbahn in vollendeter Form als Sinnbilder deutscher Technik und deutschen Schaffens ertönen!“

Dann begann die Übertragung der Reden des Reichsministers Dr. Goebbels und des Führers vom runden Platz an der Potsdamer Straße, denen hier, wie an den vielen anderen Großbaustellen, die aufmarschierenden Massen gespannt lauschten.

Nun aber ist der große Augenblick des Arbeitsbeginns gekommen. Der Führer hat das Zeichen gegeben, fauchend und zischend beginnen auch hier am Königsplatz die Greifbagger zu furren und den Sand in die Lastwagen zu verladen, von denen die ersten schon nach wenigen Minuten die Fahrt zum Spreuerpark antraten. Unter ohrenbetäubendem Geräusch bohren die 30 Pfeifschlämmer den Asphalt auf. Einige Arbeiter vollziehen symbolisch Spatenhiebe, dazu schallt aber wenig schall, alles überdrönd, das Heulen der Sirenen — eine gewaltige und einzigartige Sinfonie der Arbeit. Das große Werk der Erneuerung der Reichshauptstadt hat begonnen.

Am Schnittpunkt der Ost-West-Achse und Siegesallee, an der Großbaustelle für einen neuen U-Bahn-Tunnel, grüßt weithin sichtbar von der obersten Spitze der fahnen geschmückten, mehr als 30 Meter hohen 50-Tonnen-Dampframme symbolhaft der Berliner Wä. Ein Kran röhrt Bannernmalen mit den Farben des Reichs und der Stadt Berlin umschließt den Festplatz. Mehr als 3000 deutsche Volksgenossen haben sich hier versammelt, um der Feiertunde beizuwohnen.

Marshallänge der WBG-Kapelle künden beim Eintreffen des Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten Dr. Pippert den Beginn der Feiertunde an. Dann betritt der Oberbürgermeister ein am Godel der tiefen Dampftramme errichtetes grünnmütztes Podium zu seiner Feiertansprache, in der er u. a. ausführt, daß die gesamte Bevölkerung Berlins freudigen Anteil an dem großen Geschehen des heutigen Tages nehmen würde. Dr. Pippert schloß dann mit einem besonderen Dank an den Führer, der den Befehl zur Neugestaltung Berlins gegeben hat.

Dann wird dem Oberbürgermeister von einem Vorarbeiter die Seilspur zur Inangabeigung der gewaltigen Dampftramme übergeben. Laut zischend legt sich der seilige, viele Zentner schwere Hammer in Bewegung, der als ersten einen 25 Meter langen Träger in das Erdreich hineinstößt. Die Melodie der Arbeit ertönt, und auch an dieser Baustelle hat der Großenhieb der Arbeitermänner und der Geräte zum Neuaufbau der Reichshauptstadt begonnen.

## Schub im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

#### 17. Fortsetzung.

„Ja, ich hatte heute von halb sieben bis halb acht Uhr eine Märchenpuppentheater mit den Kleinen. Im kleinen Sendesaal im dritten Stock. Wie es so häufig mit den Kindern geht — wir verpläteten uns ein wenig. Es war genau drei Minuten vor acht, als ich mit den Kleinen die Treppe herunterkam. Ich war etwas nervös, denn es war mir ein peinliches Gefühl, daß die Eltern auf die Kinder warteten und sich Sorge machten. Trotz dem fiel mir auf, was ich im zweiten Stock sah.“

„Was?“ Schaub beugte sich noch näher.

Erta Helgers sprach sehr klar und bestimmt weiter. „Ich hatte übrigens vorher im zweiten Stock angerufen und nach Dr. Derichs gefragt, er arbeitet auch im zweiten Stock. Er kam noch — in Hut und Mantel — wie er sagte — an den Apparat und gab mir eine Auskunft, die ich von ihm erbat. Dabei erzählte er, als ich nach einem seiner Mitarbeiter fragte, daß im zweiten Stock alles schon fort sei, ich solle besser morgen nochmal anfragen. Ich war deshalb, als ich mit den Kindern die Treppe herunterging, umlo erlaunter, als plötzlich aus der Glashür des zweiten Stockes eine Dame in den Flur trat, die auffallend verhört ausah.“

Schaub warf schnell ein: „Können Sie sie beschreiben?“ „Nüchtern wohl. Sie war außergewöhnlich zierlich und klein, sehr elegant gekleidet, das fiel mir noch auf, mit so betont künstlichem Aktant dabei. Wenn ich mich recht erinnere, trug sie einen hellblauen Mantel mit effenemfarbenen Streifen, ich glaube, daß sie blond war, sie hatte ein sehr hübsches Gesicht.“

Schaub sah die Frau Erstaubende nachdenklich an.

„Kennen Sie Fräulein Kay?“ fragte er dann lachlich. Erta Helgers dachte einen Augenblick nach.

„Dr. Stein hat mich neulich mal auf der Treppe zufällig mit ihr bekannt gemacht. Näher kenne ich sie nicht.“

„War sie vielleicht die Besucherin?“

Erta Helgers schüttelte bestimmt den Kopf. „Nein, sein — ausschließen! Die Dame sah ganz anders aus.“

„Und Sie glauben, daß diese Dame vielleicht...?“ fragte er behutsam.

„Ich möchte keine Anschuldigung aussprechen, die ich nicht beweisen kann“, sagte das Mädchen ruhig. „Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen diese Beobachtung mitzuteilen. Umfomehr, als die Dame mit den Kindern und mir das Haus verlassen hat.“

„Sie ist mit Ihnen herausgegangen?“

„Ja, ich selbst habe das allerdings nicht gesehen. Aber die Kinder erzählten es mir. Sie wissen vielleicht, welch großen Eindruck auf Kinder ein auffälliges Neukere macht. Unter meinen Jünglingen befanden sich auch einige Mädchen von etwa dreizehn, vierzehn Jahren, die nach den Worten der Kleinen heimdringen. Sie fragten mich, ob ich auch die aufgeregte Frau gesehen hätte, in dem hellen Mantel mit dem hellen Band. Sie habe sich unter die große Kindergruppe gemischt und sei mit ihr hinausgegangen.“

Schaub sprang auf.

„Mit den Kindern ist sie hinausgegangen? Heimlich? Ist das denn nicht aufgefallen?“

„Nein. Es kommt doch häufig vor, daß Verwandte oder Eltern mal die Kinder begleiten — in dem Trudel von über zwanzig Kindern achtet man ja auch auf so etwas nicht.“

„Machte die Frau einen sehr verhörtten Eindruck? Erzählen Sie mir doch davon noch etwas!“

„Ich hatte allerdings den Eindruck, daß sie äußerst erregt sei. Als ich die Treppe herunterkam, öffnete sie gerade die Glashür, die den dritten Stock und das Treppenhaus trennt, vielmehr, sie ließ sie förmlich auf und hand dann eine Sekunde schmerzhaft am Band. Trotzdem ich mit den Kindern beschäftigt war, fiel mir ihr außerordentlich verhörttes Gesicht auf, ich glaube, sie litt an ganzem Körper.“

Erta Helgers blickte dem Kriminalrat klar und ruhig ins Gesicht.

„Ich weiß natürlich nicht, ob meine Aussage Ihnen irgendwie von Nutzen sein kann“, meinte sie zögernd.

Schaub sah sie freundlich an.

„Gewiß, natürlich, Fräulein Helgers“, meinte er höflich. „Alle Anhaltspunkte sind wichtig.“

„Ich vergah die aufgeregte Dame natürlich wieder schnell, ich war ja auch mit den Kindern sehr beschäftigt. Erst als ich heute abend von dem schrecklichen Unglück erfährt und mir einfiel, daß niemand von den Angehörten des zweiten Stockes mehr im Hause war, dachte ich wieder daran.“

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich her-

beimhen!“ Schaub stand auf und reichte dem Mädchen dankbar die Hand. „Ich habe mir die Beschreibung der Dame notiert — wir werden dann sehen...“ Nochmals, ich danke Ihnen.“

„Bitte, nichts zu danken, Herr Kriminalrat.“ Sie verneigte sich noch einmal knapp und gesammelt. Dann ging sie mit schnellen beherrschten Schritten wieder hinaus.

„Haben Sie gehört, Torsten?“ Schaub wandte sich an seinen Assistenten, der langsam eingetreten war und ein paar Blätter aus der Hand legte.

„Ja, ich habe alles gehört und mitgeschrieben. Ich dachte, es wäre besser, ich bliebe draußen, damit das Fräulein nicht gequält wurde — sie sprach ja so klar.“

„Ja, alles was sie sagte, trug den Stempel der Aufrichtigkeit und Wahrheit.“

„Dann wäre also die Aussage von Fräulein Kay doch richtig?“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Er sah seinen Assistenten an. „Hören Sie, Torsten! Der Portier ist noch im Haus. Er muß doch die Dame angemeldet haben, es kommt doch niemand außer den Angestellten ohne weiteres ins Haus! Und eine Angestellte kann es nicht gewesen sein. Fräulein Helgers hätte sie gewiß erkannt.“

„Rufen Sie mir den Portier doch mal eben. Ich will ihn noch fragen. Wir wollen dann hingehen, wir können doch nicht viel machen, ehe ich nicht morgen mit Vortfeld gesprochen habe.“

Torsten sah zweifelnd vor sich hin.

„Ich glaube nicht, daß Sie von Vortfeld über das Attentat viel erfahren werden!“ meinte er skeptisch.

„Wenn er schon erzählt, die Ermittlungen überhaupt einzustellen, wird er erst recht nicht den Namen der Täterin verraten.“

„Möglich — aber trotzdem — Ich will es versuchen. Rufen Sie mir erst mal den Portier.“

Torsten ging zur Tür. Schon die Klinge in der Hand, wandte er sich noch um.

„Und was ist mit Fräulein Kay?“ fragte er, leises Mitgefühl in der Stimme.

Schaub sah ihn an. „Wie geht's ihr denn jetzt?“

„Stein hat ihr Verabredungstropfen verschickt. Sie war ganz erschöpft. Scheinbar hat sie eine kleine Herzattacke erlitten. Am besten beforgen wir einen Wagen und bringen sie heim.“

„Ja. Tun Sie das.“

Torsten sah seinen Chef an. „Nebstens, ihr Bruder,

der Thomas Kay, hat ein paar mal telefonisch nach ihr gefragt. Er sitzt unten im Restaurant und wartet auf sie...“

„Meinetwegen. Lassen Sie ihn nur heraufkommen. Wer weiß, vielleicht tun wir dem kleinen Fräulein doch Unrecht mit unserem Verdacht. Wer weiß — Vielleicht!“

Evelyn Kay öffnete langsam die Augen. Sie sah in das blaße belorgte Gesicht Steins.

Sie richtete sich auf und hob den Kopf.

„Herr Dr. Stein...“ Ich mache Ihnen solche Mühe! Sie müssen verzeihen, aber ich habe einen schweren Tag hinter mir. Sonst kenne ich das gar nicht: Nervenzusammenbrüche, Herzattacken. Sie verlaßt ein Kählein, es liegt sich hart um die blassen Lippen und erlosch sofort wieder.

Stein legte seine schlaffe nervöse Hand auf Evelyns Schulter und drückte die schmale bebende Gestalt sanft auf die Couch zurück.

„Sagen Sie ganz ruhig, Fräulein Kay! Sie machen mir gar keine Mühe, ich freue mich, wenn ich Ihnen helfen kann. Nach einer Weile sind Sie wieder ganz frisch und können dann heimfahren und sich ausruhen.“

Evelyn umfaßte die sorgende Hand dankbar. „Ich danke Ihnen, Herr Dr. Stein.“

„Ja, ich werde dann gleich heimfahren. Aber ruhen?“ Sie schüttelte den schmalen Kopf. „Wie kann ich Ruhe haben mit dem schrecklichen Verdacht, der auf mir liegt?“

„Es wird sich alles auflären —!“ meinte der Mann an ihrer Seite. „Denken Sie nicht mehr an die schreckliche Geschichte!“

Evelyn schränkte die bleichen Finger nervös ineinander. „Und dann weiß man nicht, wie es Vortfeld geht!“

„Man bekommt keine Auskunft, man weiß nicht, wie er die Operation überstanden hat, ob er jetzt liebt, ob er...“ Sie brach ab, stutendes Rot übergoß das schmale Gesicht.

Stein schweig. Ich hab es doch gemutht, dachte er. Ich hab doch geahnt, daß sie es — aber bin ich verurteilt, lebe ich Geiselpenfer?

Ein kleiner Wandspiegel des Ruheimmers fiel ihm plötzlich auf, er hob den Kopf und sah mechanisch hinein.

Ein bleiches Gesicht mit grauen Fältchen um Augen und Mund, nervös zuckende Augenlider, ein glatter Schädel, bürgerlich und schon ein wenig alt — Er schälte bitter... Verdrückt, verdrückt — das alles!

Ein kleiner Wandspiegel des Ruheimmers fiel ihm plötzlich auf, er hob den Kopf und sah mechanisch hinein.

Ein bleiches Gesicht mit grauen Fältchen um Augen und Mund, nervös zuckende Augenlider, ein glatter Schädel, bürgerlich und schon ein wenig alt — Er schälte bitter... Verdrückt, verdrückt — das alles!

Ein kleiner Wandspiegel des Ruheimmers fiel ihm plötzlich auf, er hob den Kopf und sah mechanisch hinein.

Ein bleiches Gesicht mit grauen Fältchen um Augen und Mund, nervös zuckende Augenlider, ein glatter Schädel, bürgerlich und schon ein wenig alt — Er schälte bitter... Verdrückt, verdrückt — das alles!

(Fortsetzung folgt.)

## Das Fest ihrer Goldenen Hochzeit

Aufnahme: Privat

begehen am heutigen Tage die Cheleute Hubert Daniels und Frau Anna, geb. Sturm, Binderstraße 12. Beide Jubilarie sind Kinder der Eifel. Der 8. August 1859 ist das Geburtsdatum des Jubilars, der 31. Dezember 1864 das der Jubilarin. Hubert Daniels kam im Jahre 1890 als Schreinermeister nach Herne und gründete hier die erste große Bau- und Möbelschreinerei, in der nicht weniger als 24 Gesellen beschäftigt waren. Später vertaufte er die Schreinerei, um jedoch weiter selbständig zu bleiben. Seine Lebensgefährthin schenkte ihm 9 Kinder, von denen heute noch 6 leben. Von den Söhnen des Jubelpaars machten vier den Weltkrieg mit, einer blieb auf dem Felde der Ehre. Der Jubilar hat sich in den vergangenen Jahrzehnten und auch heute noch Ege in den verschiedensten Vereinen betätigt. Beide Cheleute sind noch sehr rüstig und leben seit Bestehen unseres Blattes dieses täglich noch mit großem Interesse. Den Aufschwung der Stadt Herne, die ihnen zur zweiten Heimat geworden ist, haben sie in ihre industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung miterlebt. Zum heutigen Ehrentage, den das Jubelpaar im Kreise seiner Kinder, vier Enkel, vieler Verwandten und Freunde aus der Eifel uvm. feiert, entbieten auch wir ihm die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Den Cheleuten Daniels, Herne, Binderstraße 12, wird anlässlich ihres heute stattfindenden 50-jährigen Ehejubiläums von der Stadt Herne ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe überreicht.

Entgegen dem früheren Gepflogenheiten, die glücklichen Schützen auf die Insanien mit Orben zu beforieren, werde man in diesem Jahre Lhranhsängsel fand auch die Auerkennung der Vorstände. Geschossen werde ab 10 Lhr. Für die Bevölkerung werde vermuthlich ein Zelt aufgebaut werden zum Schutz gegen Sonne oder Regen. Die Musik werde bis zum Fall des Königsogels spielen.

Eine schmackhafte Erbsensuppe mache ein Nachhausegehen der Bevölkerung überflüssig.

Als Eintritt zum Betreten der Vogelweide werden man 10 Pfg. nehmen, wobei Kinder unter 14 Jahren frei sind, allerdings nur in Begleitung Erwachsener. Von großer Wichtigkeit werde der 2. Juli, der Tag der Krönung des neuen Königspaares, sein. Alle Schützen, die an den Vereinsmessen teilgenommen haben, dürfen sich an dem von 10 Uhr morgens bis abends 18 Uhr auf dem Schießstand aufgeführt.

**Sporttschießen**

erteilten. Der beste Schütze werde als Meister-  
Schütze des Unterkreises herner mit einer  
Banderette als Siegespreis ausgezeichnet.  
Der Meisterhüter werde die gleichen Ehren wie der  
Schützenkönig genießen und beim Zeitpunkt im Wogen  
mit den drei weiteren besten Schützen des Sport-  
tschießens dem Königspaar folgen. Der Beginn des  
tschießens werde auf dem Adolf-Hitler-Platz die  
Leibschußbahnen der Schützenvereine Freischütz-  
er-Herne und Sporttschützen geweiht.

Bei den Festlichkeiten im Festzelt werden ferner die Jungfrauen der Baulauer Bürgergildengilde die Thronwache übernehmen. Auf dem Thron werden ebenfalls neben dem neuen Königspaar auch die Königspaare der anderen herner Schützenvereine Platz nehmen, soweit deren Schützenfeste von der ersten Schützenbehörde genehmigt worden sind. Der Interkreisführer Küpper-Jahrenberg, die Schützenamtern Ged, Randwehr, Fehlenberg, Kettler u. a. nehmen Stellung zu einer Umlage, die jeder Verein beschaffen soll, damit dem König auch finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Der Interkreis stellt für diesen Zweck ebenfalls einen Fonds bereit. Schützenamtern Ged führte aus, daß der neue Schützenkönig auch zugleich die Stadt Herne würdig

**Stärker braun durch Nivea!**

Mit Nivea kann man länger in der Sonne bleiben, weil Nivea infolge des Gehalts an Cuxerit die Haut gründlich „durchfättigt“.

repräsentieren habe. Auf jeden Fall würden die Schiffe in annehmbarer Freishöhe für jeden liegen bleiben. Es erhielt dann Lehrer Hausmann vom Schützenverein St. Hubertus das Wort. Die Ausführungen als Sachkenner heimatischer Schützenbrauchtums fanden beifällige Aufnahme. Die Sitzung wurde mit einem Gedekten an den Führer geschlossen.

### Beiträge zur Sozialversicherung während Militärübungen

Durch das Reichsgesetz über den Ausbau der Rentenversicherung sind auch Neuerungen hinsichtlich der Beiträge zur Sozialversicherung bei Beurlaubung von Anstestellten und Arbeiter in Übungen der Wehrmacht getreten, auf die der Präsident der Reichsmacht in der Anordnung hinweist. Die Teilnahme an einer kritischen Ausbildung oder Übung der Wehrmacht führt danach eine beträchtliche Kranken- und Arbeitsunfähigkeit aus fünfzig nicht, und trägt wie bisher während der Teilnahme die Beitragspflicht. Ein Teil abweichende Regelung ergibt sich aber in der Rentenvorsicherung. Es sind nämlich namentlich Beiträge Angestellten- oder Invalidenversicherung zu entrichten, wenn die Vergütung weitergezahlt wird.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Auf dem Internationalen Rindersehut-Kongress, der heute in Frankfurt a. M. be- 1937 laufende Rinderbeihiffen für 300 000 Rinder ge-  
endet, wurde

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><b>Kranftau a. M.</b>, 13. Tug. Auf dem Internationalen Kinder-Kongress, der heute in Kranftau a. M. begann, sprach als Hauptredner der Staatssekretär im Reichsaussenministerium <b>Frik Reinhardt</b> über das Thema: „Die Aufgaben der Sozialpolitik, Steuererleichterung und Sozialerziehung in der Weimarer Republik in Deutschland“. Staatssekretär Reinhardt gab einen Überblick über die bereits begonnenen Maßnahmen zum Ausstieg der Familienlasten und führte u. a. aus:</p> | <p>1937 laufende Kinderbeihilfen für 300 000 Kinder gewährt.</p> <p>Ab Oktober 1937 war die Zahl der Kinder auf 500 000 erhöht worden. Ab April 1938 gewährt wir laufende Kinderbeihilfen für rund 2 ½ Millionen Kinder. Seit April 1938 haben Anspruch auf laufende Kinderbeihilfen alle kinderreichen Familien, deren Einkommen im letzten Kalenderjahr nicht mehr als 8000 RM betragen hat und deren Vermögen</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

„Das fortläufige Gut einer Person ist das Kind. Der Staat muß bestrebt sein, den Eltern die Aufzucht und Erziehung der Kinder zu erleichtern. Das geschieht im nationalsozialistischen Deutschland hauptsächlich durch Verücklichtigung des Familienstandes bei den Personeneinkünften und durch Gewährung von Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen an kinderreiche Familien.

Die nationalsozialistische Reichsregierung hat im Oktober 1934 eine Reform der Familiensteuern vorgenommen. Die Reform besteht in der härteren Besteuerung des Familienlandes bei der Bürgersteuer und bei der Vermögensteuer und in der Einführung von Freibeträgen für Kinder und Enkel bei der Erbschaftsteuer.

**Die Kinderermäßigung**

wird grundsätzlich für alle minderjährigen Kinder gewährt, die zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören. Die Kinderermäßigung wird auf Antrag auch für volljährige Kinder gewährt, solange sie auf Kosten des Steuerpflichtigen für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Als

a) bei einem Arbeiter mit 6 Kindern und jährlich 1800 RM, Lohn 25 RM.;  
b) bei einem Unentgeltlichen mit 6 Kindern und jährlich 1800 RM, Gehalt 1142 RM.;  
c) bei einem Unentgeltlichen mit 6 Kindern und jährlich 2000 RM, Gehalt 1142 RM.

Wir gewähren seit April 1938 für Kinder, deren besondere Förderung nach nationalsozialistischer Weltanschauung geboten erscheint, auch Ausbildungsbeihilfen zum Besuch von mittleren und höheren Schulen, von nationalsozialistischer Erziehungsanstalten und von Fachschulen und Fachschulen.

Die Ausbildungsbeihilfen werden ohne Rücksicht auf die Größe des Einkommens der Familie, ohne Rücksicht darauf, aus welcher Quelle das Einkommen der Familie fließt, und ohne Rücksicht darauf, wie alt das Kind ist, für das die besondere Förderung beantragt wird, gewährt. Sie werden

Der nationalsozialistische Staat nimmt einen weiteren Ausweg der Familienlasten durch Gewährung laufender Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien.

Wir haben mit der Gewährung laufender Kinderbeihilfen im Jahr 1936 begonnen und diese Maßnahme wiederholt ausgebaut. Wir haben bis zum September

## Mustergültige Vorbereitungen für das Herner Volks- und Schützenfest

Sechste Sitzung der Schützenvorstände des Unterkreises Herne vor dem Schützenfest. — Juwads Schießabteilung Reichsbahn Herne. — 19. Juni Unterkreismeisterschaften. — Auslosung der Reihenfolge für Schießen und Festzug. — Am 26. Juni Königsvogelschießen. — Schmaßhafte Erbsenuppe auf dem Gyllenberg. — Am 2. Juli Sportschießen um die Wanderkette. — Weihe von drei Reichsbundfahnen. — Baukauer Jungschützen übernehmen die Thronwache.

Beim Kameraden Uinel (Welschenthaler) tagten am Montagabend die Vorstände der Herner Schützenvereine, um von der Festkommission für das große Herner Volks- und Schützenfest die letzten Instruktionen entgegenzunehmen. Schützen-Untersprecher Küpper-Fahrenberg konnte die Schießabteilung der Reichsbahn Herne, als neuen Schützling zum Schießstand an der Bergstraße, zum Königs-vogelschießen und zum Festzug.

Für den Festzug gelte die Einschränkung, daß der Schützenverein, aus dem der Schützenkönig hervorgeht, beim Festzug an der Spitze marschieren wird.

während die übrigen Vereine in der Reihenfolge wie sie die Auslosung ergebe, den Festzug mitmachen. Die Auslosung ergab die hier aufgeführte Reihenfolge:

Nachdem die Vereinsmeisterchaften im Unterkreis beendet seien, würde man jetzt die Abwicklung der Unterkreismeisterchaften in Angriff nehmen, die bereits am 19. Juni, morgens ab 8 Uhr, auf dem Schießstand an der Bergstraße beginnen würden. Es seien 5 Kleinkaliberschießstände zu besetzen: Horthausen, Baulau, Wildschütz, Herne-Mark, Alherne, Freischütz, St. Hubertus, Weidmannsheil und Holthausen. In der gleichen Reihenfolge sollen auch am kommenden Sonntag die Unterkreismeisterchaften durchgeführt werden, und zwar schießen Horthausen und Baulau ab 8 Uhr morgens, Wildschütz und

Am 26. Juni, dem Tage des Königsvoelchdens.

Die Schützenvereine des Unterfreies mit Ausnahme der Hohlhäuser, die wegen der weiten Entfernung gleich zum Gyllenberg marschieren, um 9 Uhr morgens auf dem Adolf-Hitler-Platz an. In der angegebenen Reihenfolge, im Wagen das alte Königspar von 1936, voran der Muffzug der SM-Standarte 457, werde man zum Gyllenberg marschieren, wo sich auf der Zielmarke der Hohlhäuser treffen werden.

**Auslosung der Reihenfolge**

... und 27. und 37. Jan. v. J. für den Waisenf. sehr zufällig in den Besitz aller Insignien komme. |

Man denke an die krummen Beine, den eingezogenen Brustkorb, das schadhafte Gebiß, den abgeplatteten Hinterkopf, den dicken Bauch und den sog. Quadratschädel.

Dies alles sind leicht sichtbare Zeichen dieser Erkrankung. Was aber nicht so in die Augen springt, daß jeder Vater die Krankheit erkennen kann, ist die Stoffwechselstörung, die ihr zugrunde liegt. Diese besteht in einer tiefgreifenden Veränderung der Lebensstätigkeit der Körperzellen, die im wesentlichen darin ihren Ausdruck findet, daß durch Harn und Stuhl zuviel Kalk und Phosphor ausgeschieden wird. Die aufmerksamen Mütter merkt dieses oft am Geruch der Windeln nach Ammoniak, am geformten, harten (kalkartigen) Stuhltag, und fragt den Arzt nach der Bedeutung dieser Beobachtung. So sehr dies zu berücksichtigen ist, so kann man doch leider bei der Allgemeinheit nicht damit rechnen. Deshalb ist es nötig, in Zukunft sämtliche Kinder des deutschen Volkes, und zwar hauptsächlich die Säuglinge und Kleinkinder, täglich zu überwachen und damit die Erscheinungen der englischen Krankheit so früh wie möglich zu entdecken. Nur dann können diese auch in befriedigender Weise, d. h. bevor sie Schäden angerichtet haben, beseitigt werden.

Das neugeborene Kind bringt eine Anlage zur künftigen Krankheit in den meisten Fällen mit auf die Welt. Es muß deshalb schon bei der Geburt mit der Verhütung angefangen werden. Wenn beide Eltern in ihrer Kindheit schwere Formen von Rachitis durchgemacht haben, was der Arzt an Aeltersehrnungen erkennen kann, muß vor der Heirat gewarnt resp. abgerathen werden, da die Sicherheit die Vererbung einer schweren Rachitis trifft.

Der beste Schutz nach der Geburt für den Säugling ist die Ernährung an der Mutterbrust. Ist dann nicht bei rechtzeitigen Kindern von Eltern, selbst die englische Krautheit in geringer, vielleicht erkennbar Form gehabt haben, Erdscheinungen nicht zu vermeiden. Allerdings sind diese oft sehr gegen Zeichen nur vom erfahrenen Arzt festzustellen. In jedem Fall muß dafür gesorgt werden, daß das Kind gleich in den ersten Wochen nach der Geburt Säuglingsfürsorgeanstalt oder dem Arzt gezeigt wird, da bereits am Ende des zweiten Monats nachstehende Maßnahmen eingeleitet werden müssen. Es ist immer zweckmäßig, wenn in diesen Fällen der Vorgesichtliche der Familie genau und ausführlich berichtet wird, weil je der Arzt seine Dosierung vorbeugenden Mittel außer auf den augenblicklichen Befund des Kindes, auch auf die Angaben der Eltern stützen muß.

Die ersten Erscheinungen der Rachitis treten, wie gewöhnlich, manchmal bereits am Ende des zweiten oder auch des dritten Lebensmonats ein, im Winter aber als im Sommer. Der Mangel an direktem Tageslicht ist überhaupt nach der Vererbung die wichtigste Ursache für die Entstehung dieser Krankheit. Die Entwicklung der Rachitis wird weiterhin durch fehlerhafte Ernährung und hinzukommende Krankheit begünstigt. Das ist auch der Grund eines störenden Anschwellens der Krankheit in jedem Frühjahr. Es sind deshalb die im Herbst und Winter geborenen Kinder besonders gefährdet, aber auch die im Beginn des Herbstes erst einige Monate alten werden durch den langen Mangel an Tageslicht im Winter stark geschädigt und ihrer Widerstandskraft beraubt, ohne daß der Vaie imlande ist. Tadeln rechtzeitig zu erkennen. Eine Lungenerkrankung gar oder ein schwerer Luftströmungskranke, gleichmäßig der kindlichen Eigenart gewöhnlich auf den Darm oder das Mittelohr ausdehnt, verin diesen Fällen tödlich, wenn das Kind durch die erwähnte, nicht erkannte und deshalb ungenügend gebliebene Stoffwechselstörung der englischen Krankheit bereits schwer geschädigt worden ist. Nirgend tritt die Wahrheit des Satzes: „Besser Vorbeugen als Heilen“ einem Elternpaar tragischer vor als nun, als wenn es auf diese Weise ein Kind herden muß. Aber der Schaden, den die englische Krankheit anrichtet, ist mit dem beipropheten schweren tödlichen Verlauf bei Lungenerkrankungen, Herzkrankungen um noch nicht erschöpft, auch unter den Spätstadien infolge Knochenverbiegungen die Männer wehrtauglich machen und bei Frauen die Fruchtbarkeit gefährden. Es gibt noch eine Reihe von Kindern, deren Krankheit in mittelgenanntem Zusammenhang mit der englischen Krankheit das sind die Kinder, die an Krämpfen leiden. Die sogenannten Zohnkrämpfe sind in Wirklichkeit die letzten Folgezustände der Rachitis. Die Sterblichkeit hieran ist sehr groß, sie betrug in einem Jahr für Kinder im ersten Lebensjahre 7634. Zahlen für das gleiche Jahr diejenigen Kinder hinzu, die an Lungenerkrankungen und Grippeerkrankungen infolge ihrer Rachitis gestorben sind (= 9575), so wir an Todesfällen im ersten Lebensjahre zusammen 17 229 Fälle. Diese Zahl dürfte dadurch noch gesteigert, daß auch im zweiten Lebensjahre und den darauffolgenden Jahren indirekten Folgen der Rachitis noch schädigend, jährlich ca. 5000 Kinder zugrunde gehen, so daß



# „Am Herdfeuer“

## Der Mittler

Sie sahen zu Dritt um den runden Tisch, Heins und Rote Weide und Walter Stasno.

Heins sah die Gläser voll, und Walter Stasno begann:

„Ich bin es auch ja eigentlich schon lange schuldig, aber wenn Heins hier nicht so abnehmend von der Wohnung der Daustiere gelassen hätte... nun, jedenfalls ist das der Anlaß, denn bei meiner Geschichte handelt es sich um Mudi, ihr wißt ja, um das ausgezeichnete Einhorn auf meinem Schreibtisch.“

Eines Tages fahre ich mit meinem Freunde Hans Wulf heim Frühling. Ich sah einen Mann gegenüber, der sein Bierglas merkwürdigerweise unter seinen Rockschößen schob. Da kommt aus der Bruckstube ein kleiner rotbrauner Kopf heraus, beugt sich über das Bierglas und trinkt. Das war Mudi. Damals sah ich ein neues Wesen. Sein Beller nahm ihn heraus, setzte ihn auf den Tisch. Mudi trug ein kleines Glöckchen um den Hals, klingelnd sprang er herum und landete bei mir, sah mich an, sprang an mein Juchzen und schlüpfte in meine Bruckstube. Ich überlegte nicht lange, was er sehr liebte, und ich hielt Mudi für ein ganz besonders nützliches Geschöpf. Für fünfzehn Mark wurde Mudi mein Eigentum. Es fand jetzt acht Jahre her.

Ihr könnt euch etwas Ueberraschung nicht vorstellen. Eine schwante zwischen Enkelchen und Lachen, zwischen Freude und einer Gardinenpredigt bin und her. Schließlich legte die Freude, Mudi wurde aufgenommen und wir lernten beide eifrig die Mudi-Sprache. Bald wußten wir, daß ein Quetzchen, ähnlich wie ein, aus, seinen höchsten Zorn ausdrückte, daß ein ganz leises ar, ar den Gipfel des Wohlbehagens bedeutete, daß ein leiserer Schlußlaut, wie ich, viel jähres Erklärchen und Erklärchen war, und ein leiserer Schlußlaut, darin das I hart im Vordergrund stand, auftrug die Zufriedenheit auszudrücken.

Mudi erhielt ein großes, geräumiges Bauer, dessen Tür allerdings immer geöffnet war. Mudi lebte in den Zimmern umher, das es manchmal um Gläser und leicht fallbare Dinge herum. Er bevorzugte Gardinen als Kleiderpartien, die Gardinenhaken als Lichtpunkte, den Teppich als geeigneten Platz für Partys. Er liebte die Tannenzapfen und unteile Haiselkisse. Er war ein ungläubiger Vorliebe. Und nachts, in tiefmitternächtlicher Stunde, kam Mudi aus seinem Bauer heraus, wir hörten ihn über das Bettelbühnen hüpfen, er sah sich nach uns um, sprang in langen Schritten über die Bettelbühnen und kam uns begrüßen. Am Morgen lag er dann an einem hübschen zusammengelegten Kissen. Mudi fuhr in meiner Bruckstube mit an die Nordseite zum Bettelbühnen, laute mit wilder Lust die Kissen hinauf und war nur durch kühnen Ansehen zum Abstieg zu bewegen. Aber Mudi kam wieder herunter! Im Osterfesten fingen wir damals nur, die Leute mit dem Schlußlaut.

Ich hätte es mir nicht träumen lassen, daß ich einem höheren Geistes, als ich damals Mudi fachte. Jedenfalls eine Trübung unter der Erde verteilte sich, da wir beide von unserer Meinung nicht lassen wollten, bis zum Entschluß, daß nur die Scheidung als Ausweg übrigbliebe. Eine ging zu ihren Eltern zurück, ich löste meine Wohnung auf und mietete mir ein möbliertes Zimmer. Eines Abends kam Mudi mir herbeizugewand. Und mir dann war Mudi der einzige Trost in diesem entzerrten Alleinsein.

Es ist unendlich schwer, ganz allein sich durch solch einen Zusammenbruch hindurchzuarbeiten. Ich habe in jener Zeit der Scheidung sehr viel getrunken. Mein Hauptkummer war mein Mudi. Er trank jedes Glas an, ich dann den Rest. Wir tranken uns gegenseitig, bis wir beide dann genug hatten.

Ich vernachlässigte meine Arbeit. Ich war im Begriff, zu verkommen, und Mudi auch. Ich sah ein, daß dieses Leben nicht so weitergehen konnte und beschloß, nach Berlin zu gehen, dort neu anzufangen. Ich packte meine Koffer und nahm von Mudi Abschied. Wir haben beide geschaut!

Ja, und dann war ich in Berlin. Schlecht und recht schlug ich mich durch. Es fiel mir sehr bald auf, daß man in Berlin durchaus nicht auf mich gewartet hatte. Aber da trat eine Dame in mein Leben ein, nahm sich meiner an, sie war eine geliebte Frau, hatte eine sehr hübsche Wohnung, und ich hatte vielleicht auch... aber, es war nicht Liebe, es war das Gefühl, irgendwas zu Hause zu sein. Da kam ein Brief. Ein Brief über Mudi. Mudi wollte sterben, wollte sterben vor Sehnsucht nach einem Zuhause, vielleicht gar nach mir. Mudi fraß nicht mehr.

er nicht die... hm... bereits von mir genannten Gründe dafür hat?

„Das kann ich Ihnen mit wenigen Worten erklären, gnädige Frau.“

„Da bin ich aber neugierig!“

Der Gehilfen Karl Schütte hat in der Kompanie ihres Vaters den Posten eines Bediensteten inne. Anfang 1917 wurde er an der Seite des Majors tödlich verwundet. Er ist hart, hat er ihn, sich um seine Frau zu kümmern, die ein Kind erwartete. Als Major Sabermann als Urlaub nach Köln kam, um sein Verbrechen einzulösen, fand er nur einen Pfleger vor; die kleine Irma nämlich. Frau Schütte war kurz nach der Geburt des Kindes gestorben.

„Welch rührende Geschichte! Mich wundert nur, daß mein Mann sie mir niemals erzählt hat!“

Zuletzt hat Robert über den Anker hinweg in das harte Gefühl der Tränen. Ihn wunderte die Verheißung Sabermanns nicht im mindesten, denn er wußte, daß der Major alle Dinge, die sein Gefühlleben betrafen, vor seiner kalten egoistischen Frau gänzlich verheimlicht hatte.

„Das alles spielte sich ab, lange bevor der Major Sie kennenlernte, gnädige Frau“, wies er aus. „Wahrscheinlich war's ihm nicht wichtig genug, von der Sache zu berichten.“

„Ob, mir ist es sehr wichtig, wenn mein Mann diesem Mädchen fühlend Markt hinterläßt, während meine Tochter und ich leer ausgehen!“ rief Amanda Sabermann außer sich. „Natürlich werde ich die Erblasserin annehmen.“

„Das ist nicht möglich, weil es sich hier gar nicht um ein Erbe handelt. Diese fühlend Markt sind von väterlicher Seite der Frau Schütte Eigentum. Der Major hat sie nur zu treuen Händen für seinen Pfleger verwahrt. Nach seinem Ableben fällt das Kapital an Frau Schütte zurück.“

„Ohne daß ich die Kosten für die Erziehung des Mädchens davon absetzen kann? Das ist ja unerbötlich!“

Erzählung von M. Renau

er sag nur still in seinem Bauer. Und sein Pfleger Vater schrieb dazu, daß meine geliebte Frau sich nach Mudi erkundigt habe. Dieser Brief, so nach einem kleinen Vierteljahr Berlin, wühlte alles wieder auf. Ich nahm die Photographien von Mudi vor, die Bilder von Eue und hatte in meinem möblierten Zimmer bis... nun ja, bis ich telefonierte. Ich sprach mit meinem Chef, ob ich wieder bei ihm arbeiten könnte. Er freute sich, ich sollte nur schnell zurückkommen.

Am nächsten Tage fuhr ich ab. Mein erster Weg war zu Mudi. Ich schrieb: „Lebt er noch?“ Ich hand vor seinem Bauer. Er lag vollständig platt unter allen Strümpfen vor mir, in denen er zu schlafen pflegte, verborgen. Da rief ich ihn: „Muderle, Mudi, Mudi.“ Wie ein Witz schrak er hervor, sprang auf das Eingangsblech und harzte mich an. Dann ein Sch, ein Indianertranz auf meiner Schulter, und dann hübsch, hübsch in die Bruckstube! Ich hörte ihn darin: „ar, ar, ar.“ Ich nahm mir Mudi gleich mit, zumal einen Schoppen zu trinken. Und dann atmeten wir auf und gingen zur früheren Wirtin. Das Zimmer war nicht vermietet. Sie freute sich, ich freute mich, und Mudi freute sich. Nur Eue...?

Am nächsten Morgen begrüßte ich meinen Chef. Mählich kam ich wieder zu mir. Im Hellen brannte die Unruhe aber, die Unruhe um Eue. Und Mudi war der

## Der Herr Geheimrat

Schon seit einem Menschenalter pflegte der alte Herr mit dem wackelnden Vollbart, dem goldenen Siegelring am Mittelfinger der linken Hand und dem silbernen Ring am Ringfinger der rechten Hand, den er jeden Freitagabend um 8 Uhr einsetzte. Die Kellner verneigten sich fast ehrfürchtig vor ihm, denn niemand wußte, wer er war. Das Geheimnis des Baronens war umgeben von Rätselhaftem. Der Herr Geheimrat war kein Herr, sondern ein Schachspieler, der seine Zeit mit dem Schach verbrachte. Er war ein Schachspieler, der seine Zeit mit dem Schach verbrachte.

Kam an solchen Freitagabenden vorher ein Gast und wollte jenen Platz belegen, da ereiferten sich die Kellner und meinten vielbedeutend:

„Verschonen Sie! Dieser Tisch ist heute dem Geheimrat.“

Wandte lagten „Herr Professor“, der Knebelbürtige aber stürzte stets in trummer Haltung: „Baron, hier ist der Herr Geheimrat!“

Unter den Stammgästen bediente sich jeder der größten Ehrfurcht. Der alte Herr, ein Symbol des Verehrungswürdigen. Man umschmeichelte ihn mit fastenden Werten, man sprach von ihm, und man verwunderte sich, daß man ihn nirgends sonst in der großen Stadt zu sehen bekam. Punkt 8 Uhr abendlich trat er durch die Flügeltür des Restaurants. Woher er kam, wußte er dann in der sechsten Stunde wieder, niemand wußte es.

Im Theater trafen wir gelegentlich einer Aufführung die ganze Bekanntschaft, man sah auf seinen Freispielen nahe beieinander, und mit dem Reiten der Bekannten, bald konnte man vieler Bekanntschaft den letzten Namen freudigst geben, bereichte ich mich, nach der Vorstellung noch bei einem Glase Bier ein Stündchen zu plaudern.

Der Zufall führte uns in jenes Restaurant. Still war der weite Saal, und da die notwendigen Dinge bald herausgeholt waren, traten wir den Ober, ob hier nicht auch mancherlei Kunstfertigkeit herrschte. Rühler, oder Schachspieler verkehrten, überhaupt so merkwürdiges Volk. Wir hörten zu und tranken dann in durstigen Stunden das Gebraut.

Als die nächste Woche mit einem freien Abend beehrte, fiel mir die Geschichte des Kellners wieder ein, und ich ging in der ersten Stunde in das Restaurant. Wirklich, leiser erwartungsvoll. Der Kellner erkannte mich wieder, bediente mit Herr Doktor und riefte mich einen Platz am Nebentische an. Ich befehlte mir ein Bier und ein Schachbrett. Mit Aufmerksamkeit verteilte ich mich in ein Problem aus der Schachwelt.

„Nach ein Bier, Herr Doktor?“ Der Kellner neigte sich auf mein Nicken näher als notwendig zum Glase herunter und flüsterte: „Er ist schon da.“

Den alten Herrn hatte ich ganz vergessen. Die Dame hatte mich zu sehr beschäftigt. Nach einer Weile sah ich auf und harzte dem alten Herrn gerade ins Gesicht. Ein

indirekte Vermittler, über ihn ging ich mit meinen Gedanken immer wieder zu Eue.

Mudi lebte wieder sehr auf, vielleicht allzu sehr sogar, denn er tobte mit einer wilden Lust durch die Zimmer. Nach vierzehn Tagen fragte Eue an, wie es Mudi gehe, ob sie ihn nicht einmal leben könne, sie habe solche Sehnsucht nach dem Tierchen. Eue kam. Ihr Wiedersehen mit Mudi war ergreifend. Obwohl sie doch zwei Jahre von uns getrennt gelebt hatte, erkannte Mudi sie sofort wieder. Als sie dann nach wenigen Minuten ging, fragte sie, ob sie ihn nicht einmal leben könne, sie habe solche Sehnsucht nach dem Tierchen. Eue kam. Ihr Wiedersehen mit Mudi war ergreifend. Obwohl sie doch zwei Jahre von uns getrennt gelebt hatte, erkannte Mudi sie sofort wieder.

Und so haben wir drei eben auch über unsere Tränen hinweggedauert. Mudi war der Klügste. Ihm danke ich es, daß meine Frau wieder zu mir zurückkam.

Seine Erzählung von Hans Behrend

wirklich interessanter Kopf. Hochgebaut lag der lange Schädel merkwürdig stark auf den Schultern. Der weiße Bart rann in dünnen Strahlen bis auf die Brust nieder. Die Augen blühten klar hinter den Kneifergläsern. Fast zu klar, fast als wäre das Glas zertrümmert. Am Mittelfinger schimmerte der Siegelring, schwer Gold, mit aufwändig eingraviertem Wappen. Ein springender Drach, wie das Wappen der Vellen, aber doch anders in der Form. Der Mann schien vielgetragen, aber sorgfältig behandelt, sehr sauber gekleidet. Sein abgehaltener Stellen im tiefen Schmarz des Luchses waren nachgedunkelt worden. Vielleicht mit Teer.

Ich nickte harmlos hinüber und fragte höflich: „Spielen Sie Schach?“

Denn seine Augen folgten interessiert dem Figurentanz. Er antwortete höflich und langsam: „Gern, sehr gern, mein Herr.“

„Denn es Ihnen recht ist?“ Und ich deutete auf das Spiel.

So kam es, daß wir einmal in der Woche in jenem Restaurant Schach spielten. Meine Einladung, mich zu beladen, wurde trotz des Hinwinkes, daß meine Frau sich sehr freuen würde, sehr höflich und sehr bestimmt zurückgelehnt.

Vorübergehend hatte ich ein großer Wanderspieler und Herr Zerk einen Besuch ab, und die Schriftleistungen der großen Zeitungen wurden höherweise mit Dauerarten versehen. Eines Tages wurde ich gefragt, ob ich von der Dauerarten Gebrauch machen wollte. Ich wählte mich auf den Weg. Das Zeitungsblatt hinter der Vordrücke, durch deren Vorhänge ich nicht einmal die Straßenbahn durchdringen konnte, wurde ich von dem Entschluß, über da ich nun schon im Eingange war, blieb es bei dem Verneuen, und ich verließ mich schließlich auf mein Ziel zu erreichen. Am Himmel standen dunkle Wetterwolken. Und als ich gerade in eine recht dunkle Gasse einbog, plätschte der Regen los, brach das Unwetter mit schrecklicher Gewalt aus und regte alles von den Straßen. Armer Zerk.

Mit langen Schritten schritt ich in eine armlische Kneipe, der ein zur Straße hinaus durchbrochener Keller als Quartier diente.

Versuchung, ich darf wohl eintreten, einen Augenblick, bis das Schlimmste vorbei ist?

Der Kneipehalter sah auf einem armlischen Tisch und nagelte. Er sah auf, nicht und beugte sich sofort nieder. Was ich fragte, zur Antwort, erhielt ich nur ein Brummen. Das schloß rührte Gesicht, hartlos, neigte sich einbrinlich über die Arbeit, und der wütende Hammer schlug alle Worte tot. Ich sah mir, da kam ich nichts weiter zu sehen war — eben logischerweise den arbeitenden Mann an und bedauerte ihn.

Ich werde ihm die Zirkusart geben, dachte ich bei mir.

„Da, ha — Saalstück! Sie meinen wohl Kellnerin?“

lachte Frau Sabermann.

„Gegenwärtig ist sie Wirtschaftsführerin in der Chela Brändli in Kontreina“, vollendet der alte Herr.

„Aach, so 'ne Art Dienstmädchen also?“

„Hm, vielleicht doch etwas mehr. Aber ich kenne mich da nicht so aus. Darf ich mich jetzt empfehlen, gnädige Frau? In meiner Kasse warten die Klienten. Hoffentlich habe ich Sie überreden können, daß der Lebenswandel des Toten maßlos war, und Kräulein Schütte die Besetzung „Schlichter“ nicht verdient. Wenn Sie mich noch brauchen, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung. Ein telefonischer Anruf genügt.“

Frau Major Sabermann nickte mit vernünftigen Lippen und geleitete den Zukunfts hinaus.

Der seltsame Schachspieler, der in der Welt am Rand hing, guckte ihr nach. Als letzter ein Sonnenstrahl über seine unglücklichen Züge huschte, war es, als würde ein lächelndes Mädchen um seine Lippen. Das hätte er im Leben nie gewagt!

Frau Amanda Sabermann, geborene von Kraule, verwitwete Kneipe, hatte den Weg des Majors in einer jener schwachen Stunden getreut, da auch ein einzelner Jungmann das Gasthaus verlassen nicht mehr durfte und ihn der lächelnde Schachspieler langweilte. Diese trübsale Zeit ließ er in das fünfte Jahrzehnt, wo sich dann in der harten Mannarbeit die Sehnsucht nach einem häuslichen Dasein mehr trauernder Gattinnenband melde.

Die Bekanntschaft war in einem Wohltätigkeitskonzert gemacht worden, für das der großartige Schachspieler einen Vortragsplan erlassen hatte. Die Witwe Kneipe sah neben ihm, aber sie hatte ihre Karte nicht bekommen. Wohl, tatsächlich fiel bei Amanda unter das Konto „unwürdige Ausgaben“. Bei Major Sabermann in einer Loge lag und seine neue Bekannte, als sie nach Konzertschluss einen leichten Appetit andeutete, in ein Weinrestaurant einlud, hielt Amanda Kneipe ihn für begünstigt. Sie fand auch, daß die Anrede „Frau Majorin“ ausgesprochen zu ihr passen würde. Und da sie eine energiegelbe Person war, ging sie ohne weiteres auf ihr Ziel los.

Die Freunde von der „alten Entz“ stützten die Kräfte, weil Schachspieler den Stammtisch nachher verunreinigte. Seine Zeit war von Amanda Kneipe ausgefüllt, die es verstand, seinem harmlosen Gemüt zu imponieren. Er fand ihre maniere, höfliche Frage elegant und ihre geistreiche Rede weise. Er hielt sie für eine „Dame von Format“, und überließ dabei, daß sie kein Mensch von Format war. Reizend fand er auch die Einladungen in das Heim der Witwe, wo er stets mit seinen Lieblingspielen und vielen hübschen Worten heimkehrte wurde.

Nach den leiblichen Genüssen weihte Frau Amanda den Gott an das eines Bildes in ihre Familiengalerie ein. Dieser Stolz zeigte sie ihm die

Da fiel mein Blick auf seine Hand, und ich sah am Mittelfinger der linken Hand einen schwervergoldeten Siegelring. Er trug als Wappen einen springenden Drach. Bald wie das Wappen, aber doch anders in der Form. Und als ich das Gesicht näher betrachtete, erkannte ich: Der Arbeitende hier war mein Schachpartner, war ganz gewiß der alte Herr aus dem Restaurant.

Ich dankte still und ging, trotz des noch andauernden Regens. Der alte Herr, der Geheimrat, der General, der Professor war ein armer, geplatzter Bildhauer, der seinen abgehaltenden Kopf mit Tinte aufstrich, sich einen soliden Bart anlehnte und einen Kneifer auf die Nase setzte. Der so ein bißchen was vom Leben haben wollte, das fern von ihm blickte. Auch um der Eue willen!

Lieber, lieber, alter Bildhauer.

Ich ging ruhig zum nächsten Schachabend. Er sah schon da, er war furchtbar aufgeregter, ich sah es ihm an. Ich grüßte ihn wie immer, mit der gleichen Ergebenheit: „Guten Tag, Herr Geheimrat.“

Da lachte er, in innerlicher, beglückter Seligkeit, das erste Mal, daß ich ihn lachen sah. Dann stellte er selbst die Figuren auf. Wir machten aus, daß wir die Partie um fünfzig Pfennige spielen wollten. Er überlegte und legte dann portofällig zu. Wir spielten leidlich in diesem Restaurant immer einmal in der Woche Schach miteinander. Wir spielten immer um fünfzig Pfennige. Und ein Glück hat der Herr Geheimrat, ein Glück! Das ist unglücklich.

## Scherz und Humor



Er: „Bist du ganz, ganz sicher, daß du mich wirklich liebst?“

Sie: „Aber selbstverständlich. Lieber. Ich hab' es sofort gewußt, als ich deinen Wagen sah.“

Im Café.

„Sie frecher Kerl, wenn Sie mich noch weiter so unverschämte anstarren, frage Sie ein paar Ohrfeigen!“

„Sie haben recht, wer Sie anblickt, verdient auch welche!“



... und lechzt, verzehrte Hörerinnen und Hörer, vernehmen Sie das liebliche Murmeln des Zauberaußers!“

## Wenn du noch eine Tante hast . . . .

Roman von M. v. SAWERSKY

### Erstes Kapitel

Er war gewissermaßen in Erfüllung seiner Berufspflicht getrieben, der gute die Major a. D. Sebalbus Sabermann. Denn außer dem „a. D.“ war er noch Vertreter erster Säule für prima Weine gewesen. Und als er wieder einmal ein großes Glas edlen Rheinlases probierte, da über die Augen gemächlich schliefend, hatte er

Sebalbus Sabermann war also tot, mit allen Ehren bekränzt, und wir könnten füglich sagen: Allen Ehren. Wenn er nicht geradezu hinterlassen hätte. Zum Beispiel: gar kein Geld, eine Gattin, eine Stiefmutter, einen reichen Vetter in Uebersee, eine Schmeichelei, Sammlung und... einen „Schlichter“.

Die Schmeichelei-Sammlung erben die Freunde des Majors vom Stammtisch „Kaffe Entz“. Sie bringen sie über dem Platte des Geliebten auf und weihen ihm, angehängt der schon etwas vermoderten Papiere, manch hübsches Glas und viele lebende Nachreden. Man war sich darüber einig, daß der Major keinen Fehler begab, aber einmal in seinem Leben einen gemacht hatte. Als er heiratete nämlich.

Der Vetter aus Uebersee schmeichelte sich auf das Trauerkaffee in allen lebenden und toten Sprachen aus. Und der „Schlichter“ war eigentlich gar kein Schlichter.

Die Majorin hatte Fräulein Irma Schütte so genannt, als sie aus den Papieren des Verstorbenen zum ersten Male etwas von ihrer Existenz erfuhr. Und jetzt handelte es sich um den Vetter aus Uebersee, der den fernen Nachlaß des seligen Sabermann ordnete, und schrieb:

„Nichts und niemand wird mich davon abbringen, daß diese Irma Schütte ein uneheliches Kind meines Mannes ist, Zukunfts! Und wenn Sie bis morgen früh reden, ich glaube Ihnen doch nicht!“

„Ich habe gar nicht die Absicht, bis morgen früh zu reden, gnädige Frau. Dazu fehlt mir die Zeit. Ich empfehle Ihnen, sich Fräulein Schüttes Papiere anschauen. Aus ihnen können Sie entnehmen, daß das Mädchen im Jahre 1917 zu Köln am Rhein als die Tochter des Gaimitris Karl Schütte und seiner Ehefrau Irma geboren wurde.“

„Also vor fast zwanzig Jahren!“ unterbricht Amanda Sabermann heftig. „Wie kommt mein Mann dazu, zwanzig Jahre lang für ein wildfremdes Kind zu sorgen, wenn

er nicht die... hm... bereits von mir genannten Gründe dafür hat?“

„Das kann ich Ihnen mit wenigen Worten erklären, gnädige Frau.“

„Da bin ich aber neugierig!“

Der Gehilfen Karl Schütte hat in der Kompanie ihres Vaters den Posten eines Bediensteten inne. Anfang 1917 wurde er an der Seite des Majors tödlich verwundet. Er ist hart, hat er ihn, sich um seine Frau zu kümmern, die ein Kind erwartete. Als Major Sabermann als Urlaub nach Köln kam, um sein Verbrechen einzulösen, fand er nur einen Pfleger vor; die kleine Irma nämlich. Frau Schütte war kurz nach der Geburt des Kindes gestorben.

„Welch rührende Geschichte! Mich wundert nur, daß mein Mann sie mir niemals erzählt hat!“

Zuletzt hat Robert über den Anker hinweg in das harte Gefühl der Tränen. Ihn wunderte die Verheißung Sabermanns nicht im mindesten, denn er wußte, daß der Major alle Dinge, die sein Gefühlleben betrafen, vor seiner kalten egoistischen Frau gänzlich verheimlicht hatte.

„Das alles spielte sich ab, lange bevor der Major Sie kennenlernte, gnädige Frau“, wies er aus. „Wahrscheinlich war's ihm nicht wichtig genug, von der Sache zu berichten.“

„Ob, mir ist es sehr wichtig, wenn mein Mann diesem Mädchen fühlend Markt hinterläßt, während meine Tochter und ich leer ausgehen!“ rief Amanda Sabermann außer sich. „Natürlich werde ich die Erblasserin annehmen.“

„Das ist nicht möglich, weil es sich hier gar nicht um ein Erbe handelt. Diese fühlend Markt sind von väterlicher Seite der Frau Schütte Eigentum. Der Major hat sie nur zu treuen Händen für seinen Pfleger verwahrt. Nach seinem Ableben fällt das Kapital an Frau Schütte zurück.“

„Ohne daß ich die Kosten für die Erziehung des Mädchens davon absetzen kann? Das ist ja unerbötlich!“

„Sehr folgerichtig dürfte diese Erziehung nicht gewesen sein.“ lachte der Zukunfts. „Nebenbei verdient sich Fräulein Schütte seit einigen Jahren ihren Lebensunterhalt selber.“

„So? Was treibt sie denn eigentlich?“

Vor einigen Monaten war Irma Schütte in einer großen Züricher Pension als Saalgastrin angestellt. . . .

„Da, ha — Saalstück! Sie meinen wohl Kellnerin?“

lachte Frau Sabermann.

„Gegenwärtig ist sie Wirtschaftsführerin in der Chela Brändli in Kontreina“, vollendet der alte Herr.

„Aach, so 'ne Art Dienstmädchen also?“

„Hm, vielleicht doch etwas mehr. Aber ich kenne mich da nicht so aus. Darf ich mich jetzt empfehlen, gnädige Frau? In meiner Kasse warten die Klienten. Hoffentlich habe ich Sie überreden können, daß der Lebenswandel des Toten maßlos war, und Kräulein Schütte die Besetzung „Schlichter“ nicht verdient. Wenn Sie mich noch brauchen, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung. Ein telefonischer Anruf genügt.“

Frau Major Sabermann nickte mit vernünftigen Lippen und geleitete den Zukunfts hinaus.

Der seltsame Schachspieler, der in der Welt am Rand hing, guckte ihr nach. Als letzter ein Sonnenstrahl über seine unglücklichen Züge huschte, war es, als würde ein lächelndes Mädchen um seine Lippen. Das hätte er im Leben nie gewagt!

Frau Amanda Sabermann, geborene von Kraule, verwitwete Kneipe, hatte den Weg des Majors in einer jener schwachen Stunden getreut, da auch ein einzelner Jungmann das Gasthaus verlassen nicht mehr durfte und ihn der lächelnde Schachspieler langweilte. Diese trübsale Zeit ließ er in das fünfte Jahrzehnt, wo sich dann in der harten Mannarbeit die Sehnsucht nach einem häuslichen Dasein mehr trauernder Gattinnenband melde.

Die Bekanntschaft war in einem Wohltätigkeitskonzert gemacht worden, für das der großartige Schachspieler einen Vortragsplan erlassen hatte. Die Witwe Kneipe sah neben ihm, aber sie hatte ihre Karte nicht bekommen. Wohl, tatsächlich fiel bei Amanda unter das Konto „unwürdige Ausgaben“. Bei Major Sabermann in einer Loge lag und seine neue Bekannte, als sie nach Konzertschluss einen leichten Appetit andeutete, in ein Weinrestaurant einlud, hielt Amanda Kneipe ihn für begünstigt. Sie fand auch, daß die Anrede „Frau Majorin“ ausgesprochen zu ihr passen würde. Und da sie eine energiegelbe Person war, ging sie ohne weiteres auf ihr Ziel los.

Die Freunde von der „alten Entz“ stützten die Kräfte, weil Schachspieler den Stammtisch nachher verunreinigte. Seine Zeit war von Amanda Kneipe ausgefüllt, die es verstand, seinem harmlosen Gemüt zu imponieren. Er fand ihre maniere, höfliche Frage elegant und ihre geistreiche Rede weise. Er hielt sie für eine „Dame von Format“, und überließ dabei, daß sie kein Mensch von Format war. Reizend fand er auch die Einladungen in das Heim der Witwe, wo er stets mit seinen Lieblingspielen und vielen hübschen Worten heimkehrte wurde.

Nach den leiblichen Genüssen weihte Frau Amanda den Gott an das eines Bildes in ihre Familiengalerie ein. Dieser Stolz zeigte sie ihm die

Fortsetzung folgt.)



Morgenruf, 15.00 „Aus Natur und Heimat.“  
15.45 Wirtschaftsemlungen.  
15.50 Das Recht des Alltags.  
16.00 Musik am Nachmittage vom Deutschen  
Tender.  
17.00—17.10 Der Erzhörer.  
18.00 Vom Reiten und Wandern.  
18.10 Vorträge vom Kamerunland — Stiff-  
aus Deutschl. Ein Spaziergang durch  
unser Kolonien.  
18.20 Ein kleines Hauskonzert für allerlei In-  
strumente von Gerhard Waals.  
18.50 Vortragsaufnahme.  
19.00 Nachrichten.  
19.10 Abendkonzert. Solisten: Erich Wolff-  
mann (Sopran), Anni Bernards (Alt),  
Enacis (Tenor), Botemiere (Bass),  
die Kinderchor des holländischen  
Königs. 1. Audition: Wenn der Schatz  
sichert mich, deutsches Volksliedertitel. Die  
vier Solistinnen, gemischter Chor Kinder-  
chor und Orchester. 2. Audition: Der Früh-  
ling, aus „Die Jahreszeiten“.  
21.00 Stillzerenheit. Es wirken mit: Weis-  
meyer (Tenor), Neumann-Knapf (Sopran),  
Baur (Bass), das Kunst-Streichquartett  
und andere Solisten.  
22.00 Nachrichten.  
22.15 Zwischenmusik (Schallplatten).  
22.30 Spätsent.

